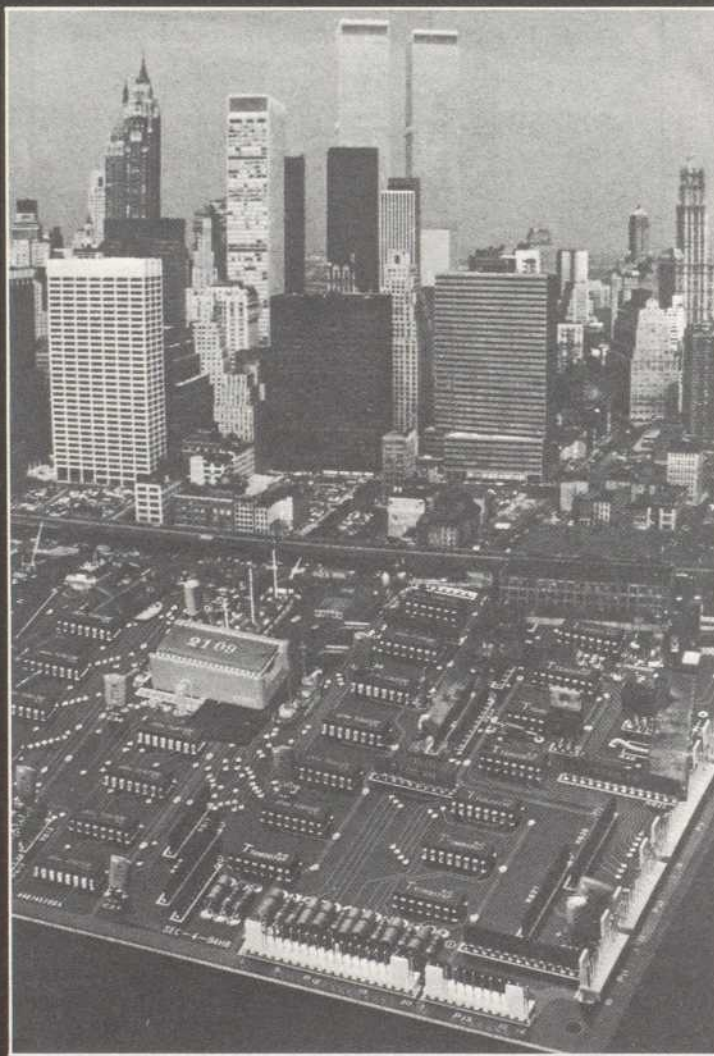


ZWISCHEN VOR- UND NACH-MODERNE

Zwischen diesen Positionen bewegt sich die Architekturdebatte heute. Im Rückgriff auf die Vor-Moderne oder im Vorgriff auf eine absichtsvoll propagierte Nach-Moderne glaubt man die Antwort auf die Krise des Funktionalismus gefunden zu haben.

Ihm wird schlechterdings alles unterstellt: Objektivismus (de Carlo), Ökonomismus (Klotz) und last but not least Technizismus. Letzterer Vorwurf interessiert besonders, unterstellt er doch im Widerspruch zur ursprünglichen Intention eine bewußt gewollte Unterwerfung unter die Technik.

Das Gegenteil war beabsichtigt. Es ging um ein Sich-einlassen auf gesellschaftliche Bewegungen, u.a. auch auf die neuen Möglichkeiten, die Stahlbau und Stahlbetonbau boten. Movers war die Suche nach anderen Ausdrucksmöglichkeiten, später auch die Nähe zur Arbeiterbewegung. Dafür nahm man den Verlust an Selbstsicherheiten in Kauf, den die überkommenen, heute wieder aktuellen Architekturordnungen garantierten. Was sich denn auch aus konservativer Sicht wie die Preisgabe der Architektur überhaupt ansah und schnell den Widerstand herausforderte. Er äußerte sich anti-industrialistisch, wie gegenwärtig wieder, aber im Gegensatz zu heute suchte er die Antwort auf das vorgebliche Versagen des Funktionalismus nicht in einem grundsätzlichen Zurück zur Vor-Moderne des 18. Jahrhunderts, sondern in der Korrektur der die Moderne begründenden ästhetischen Lehren. Man wollte, wie beispielsweise die Stuttgarter Schule eine Moderne, aber eine andere (vgl. Voigt, 68 ARCH+).



Dieser Hinweis soll genügen, um die Bedeutung von Fragen wie die zu beleuchten: in welcher Weise setzten sich Moderne und Gegen-Moderne mit der ersten industriellen Revolution auseinander? Wie griffen sie die Technik auf und wie setzten sie sie in Architektur um? - unter Preisgabe der Architektur, wie die Gegen-Moderne von Anbeginn an behauptete oder unter Aufgabe der Lebenswelt, wie die Moderne bis heute konterte (vgl. Wilkens).

Am Vorabend einer neuen Welle der industriellen Entwicklung gewinnen diese Fragen eine erneute Aktualität. Steht doch eine Epoche vor der Tür, die mit Begriffen wie post-industriell oder elektronisches Zeitalter nur schwer umschrieben ist. Sie wird in jedem Fall unseren Erfahrungshorizont radikal umwälzen. Architektur und Städtebau werden durch sie nicht nur in ihren Produktionsbedingungen betroffen werden, sondern auch in

ihrem Beitrag zur politischen Kultur der Zeit.

Die Veränderungen werden zunächst kaum sichtbare Auswirkungen auf Architektur und Städtebau haben. Sie betreffen zuallererst die unterirdische Stadt, also die technische Infrastruktur. Sie wird à la longue eine Bedeutung gewinnen wie die überkommenen Infrastrukturen von Schiff, Bahn und Auto und diese z.T. verändern, z.T. ersetzen.

So kann man spekulieren, daß sich sowohl die Art wie die Orte der Kommunikation der alten Stadt radikal ändern werden. An die Stelle unmittelbarer Kommunikation wird eine mittelbare, die Telekommunikation treten, an die Stelle der Orte der Kommunikation wie Platz, Straße und Weg kommunizierende Terminals.

Aber die Veränderungen werden nicht vor der Haustür haltmachen. Sie werden sukzessiv alle Orte des gesellschaftlichen Lebens erfassen, das Leben zu Hause wie außer Haus.

In dieser Weise kann man folgern, und einige Autoren legen diesen Schluß auch nahe (Huber, Kromrey etc.). Man kann aber auch anders argumentieren, nämlich so, daß Architektur und Städtebau aufgrund ihres unersetzbaren medialen Charakters eine Bedeutung behalten bzw. neue Bedeutungen gewinnen werden, selbst dann, wenn sie ihre ursprüngliche kommunikative Funktion an die neuen Medien abgeben sollten. Eine neue Unmittelbarkeit durch Architektur und Städtebau? - Auch das kann eine Perspektive sein, zu der dieses Heft anregt.

Nikolaus Kuhnert